

# General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend



Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg  
Amtsgericht und versch. Gemeinden

**Erscheint wöchentlich dreimal:** Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.  
**Bezugspreis:** Vierteljährlich für Abholer M. durch Boten in Remberg  
- M. in Remberg, Rotta, Lubitz, Merzig, Commio und Gaby - M. und  
durch die Post.

**Anzeigenpreis:** Die Fagelpaltene Notspalte oder deren Raum Pfg., die  
Fagelpaltene Kleinspalte: Pfg. - Beilagen: Pfg für das Hundert, aus-  
schließlich Postgebühr. - Schluss der Anzeigenannahme donnerstags 10 Uhr,  
größere Anzeigen tags zuvor.

**Bezugspreis:** Monatlich für Abholer 1,25, frei Haus durch Boten 1,35, durch die Post 1,40 Mark.

**Anzeigen:** Petit-zeile 15, Kleinspaltzeile 40 Pfennig

Nr. 65

Remberg, Dienstag, den 8. Juni 1926

28. Jahrg

Wegen dringender Veltungsarbeiten wird morgen,  
Dienstag, den 8. Juni, von 12-1/2 Uhr nach-  
mittags

## kein Strom

abgegeben.  
Remberg, den 7. Juni 1926.  
99) Der Magistrat.

### Aus der Heimat und dem Reich.

Remberg, den 7. Juni 1926.

\* Durch Verfügung der Geschäftsführung der Kleinbahn  
Bergwitz-Remberg in Merseburg, ist die Verwaltung des Bahnhofs  
Remberg ab 1. d. Mts. dem Eisenbahndirektor Herrn  
Köhler übertragen worden, der für die Dauer der Verwaltung  
der Station die Dienstbezeichnung „Bahnhofsleiter“ zu  
führen hat.

Das Korn blüht. Draußen duften die Kornfelder  
würzig, wenn man dem einlaßen Feldweg entlang geht, wie  
durch eine Gasse. Der Duft ist herb und kräftig. Es ist,  
als ob man schon das frische Brot hindurchziehen könnte.  
Die fruchtbarste Erde gibt dem Korn dieses Duft, um die Menschen  
mit Freude zu erfüllen, daß wieder das Brot des Jahres  
heranwächst. Die wichtigsten bestehen die Kornblüte, die so  
unanfällig und selbstlos ist; Staubfäden hängen wie Bärte  
herab und warten, bis der Wind den Inbalt zur Verfruchtung  
weiterträgt. Das Korn steht gut; man sieht zwar hier und  
da ein Stück Lager, weil vielfach zu viel geerntet ist; gerade in  
den letzten Tagen ist es unter der günstigen Witterung noch  
bedeutend gewachsen, daß es nun wie ein grüner Wald steht und  
rauschet. Man findet Halm, länger als ein ausgewachsener  
Mensch. Hüßig steht es an, wenn der gelbe Staub wie ein  
Schneefeld den Spiegel des Dorfes bedeckt. Verschwen-  
dlich ist die Natur mit ihren Gaben. Nun aber kommen die  
Wochen, wo die Röcker ansetzen und in Sommerjahren reifen  
wollen, damit wir Brot haben.

\* Versicherungspflicht für Wehrlinge. In den Kreisen  
der Handwerksmeister herrschen noch vielfache Irrtümlichkeiten  
über die Versicherungspflicht der Wehrlinge. Wehrlinge unter-  
liegen der Versicherungspflicht, wenn die ihnen gewährte bare  
Ersatzabgabe ein Drittel des Ostlohnens erreicht, oder wenn  
sie neben freiem Unterhalt eine bare Vergütung von über  
einem Gehalt des Ostlohnens erhalten. Der Arbeitgeber  
ist verpflichtet, die Beiträge allein zu leisten, er darf also dem  
Wehrling die Hälfte nicht in Abzug bringen. Wenn der  
Wehrling nur freiem Unterhalt, also keinerlei Barbezüge be-  
kommt, so liegt Versicherungspflicht nicht vor. Eine Beitrags-  
erleichterung bedarf es dann nicht.

\* Der Preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und  
Volkshochbildung hat dem Stenographenverband Stolze-Schrey auf  
eine Eingabe folgende Antwort erteilt:

„Der Preussische Minister für Wissenschaft,  
Kunst und Volkshochbildung,  
U II Nr. 984 U III A.

Berlin 30. 8. den 20. Mai 1926.

An dem mir unterstellten Schreien ist der Unterricht in  
der Stenographie ausschließlich maßgebend. Es besteht also kein  
Zwang, die Einheitsstenoalphabet zu erlernen oder das bereits  
erlernte System zu wechseln. Diese Selbstbestimmtheit  
den Schulen ausdrücklich mitzuteilen, besteht keine Veran-  
lassung.

Für das Berufs- und Fachschulwesen ist der Herr  
Minister für Handel und Gewerbe zuständig.  
Im Auftrage: gez. Jagade.

Für die dem Preussischen Handelsministerium unterstehenden  
Berufs- und Fachschulen ist nach wie vor dessen Erlaß vom 29.  
4. 1925 in Geltung, wonach an diesen Schulen neben der  
Einheitsstenoalphabet auch die bisher ortsüblichen Systeme Stolze-  
Schrey oder Gabelberger zugelassen sind.

\* Emil Weigel und seine lustigen Leipziger Sänger  
kommen Sonnabend, den 12. Juni nach Remberg, Hotel  
„Blauer Hirsch“ und bringen einen ihrer gern beachteten  
betreten Abende. Wo Emil Weigel mit seiner fideles Sängers-  
char einzieht, herrscht frohe Laune. Hier vergißt man die  
Alltags Sorgen. Auch Fremde wirklich Kunstgenusses kommen  
voll und ganz auf ihre Rechnung. Die Eintrittspreise sind  
so niedrig gehalten, das Jedermann die Vorstellung besuchen  
kann. Datum Sonnabend, den 12. Juni abends 8 1/2 Uhr  
auf ins Hotel „Blauer Hirsch“.

Wittenberg, 4. Juni. (Mehrere Schwereverletzte.) Ein  
großes Brandunglück, bei dem auch leider mehrere Menschen  
schwer verletzt wurden, ereignete sich hier heute nacht. Gegen  
1/3 Uhr früh entstand auf bisher ungelückte Weise im Dach-  
stuhl des Grundrisses Collegienstraße 19, dem fünfstöckigen  
Paul Rommann gehörig, Feuer, das bald auch die Treppe er-  
reichte. Von der Straße wurde das Feuer nicht entdeckt. Erst  
auf die anhaltenden Hilferufe des im Dachstuhl schlafenden

Dienstmanns des 500 Meter von dem Brandhaus po-  
stierte Schutzpolizeibeamte hinzu; er alarmierte die übrigen  
Hausbewohner und ließ zum Feuerwehler, der wiederum 500  
Meter entfernt lag. Die Feuerwehr konnte das Dienstmannchen  
mit schweren Brandwunden auf der Leiter herunterholen, wäh-  
rend der auch im Dachstuhl schlafende 19jährige Sohn des  
Raumann bereits aus dem dritten Stockwerk auf die Straße  
gesprungen war. Schwer verletzt wurden beide ins Paul-Ge-  
hardt-Stift gebracht. An ihrem Aufkommen wird gewisselt.  
Raumann selbst, der die brennende Treppe erklommen und den  
Verlorenen zu Hilfe eilen wollte, wurde durch einen herabstürzen-  
den Balken am Kopf und Rücken verletzt. Die Feuerwehr,  
die erst vor kurzem eine neue Motorpumpe und Motorleiter  
angekauft hat, bekämpfte das Feuer mit vier Leitungen und  
konnte um 1/8 Uhr die Brandstätte verlassen.

Hüten, 2. Juni. An Orten, wo die Gefahr von Dieb-  
stählen besteht, hört man wohl den herbersten Ruf: „Achtet  
auf eure Taschen, damit sie sich nicht vernehmen.“ Einem  
Hübener Landwirt ist es nun passiert, daß sich sein Kindvieh-  
bestand über Nacht vermehrt hat. Er erwachte in der Morgen-  
stunde von einem Geräusch und sah einen Menschen vom Hof  
verschwinden. Als er in der Meinung, es sei gestohlen worden,  
die Ställe nachsah, stellte er zu seinem Entsetzen fest, daß zu  
seinen Rähnen noch zwei fremde hinzugekommen waren. Ueber  
den Ablauf dieser eigentümlichen Befallsvermehrung ist man  
sich völlig im unklaren.

Wartenburg, 4. Juni. Der Pferdejäger Kurt H. zu  
Dabrus kaufte sich eine Bißfote (Terzoro). Mit dieser ging  
er zu seiner Schwester Charlotte H., um ihr dieselbe zu zeigen.  
Charlotte H. glaubte, es wäre ein Geschenk für sie und  
nahm die geliebte Bißfote in die Hand. Hierbei kam sie  
mit dem Finger dem Abzug zu nahe, der Schuß löste sich  
und traf ihren Bruder Kurt in den rechten Oberchenkel.  
Kurt H. mußte wieder Operation ins Krankenhaus Paul  
Gerhardt-Stift nach Wittenberg geschafft werden.

Torgau, 4. Juni. Ein erbitterter Kampf zwischen einem  
Eichhörnchen und einem Schlangenzwischen hat in Zanten-  
dorf sich unlängst abgetragen. Dort hatte ein drüseliges Schlangenzwischen  
auf kurze Zeit ein in einer hohen Eiche befindliches  
Nest verlassen. Die Amselweibchen des Vogels machte sich ein  
junges Eichhörnchen zunutze. Es verschwand in der Baum-  
höhle und kam bald darauf wieder zum Vorschein, zwischen  
den Vorderfüßen ein Specklein haltend. Im Nu war das  
Ei zerplatzt und ausgekratzt. Der Raub war indes dem  
starken Vogel nicht unmerklich geblieben. In tausenden Flügen  
kam er daher und stellte das Eichhörnchen. Zwischen beiden  
Meren entwickelte sich nun ein Kampf auf Leben und Tod.  
Wohl wichen Augenblicke fürzte das Eichhörnchen loslos  
zu Boden, während der Strahlpech mit weihem Schallendem  
Siegesruf wieder zum Neste zurückkehrte. Er hatte mit  
seinem kräftigen Schwanz dem Eichhörnchen die Schädeldecke  
durchgestrichelt.

Naumburg, 28. Mai. (Der zerstreute Professor.) Einem  
sehr gelehrten Manne, dem Professor Y. in Berlin, ist es vor  
nicht langer Zeit auf der Thüringer Eisenbahn recht fatal  
gegangen. Er kam mit seiner Gattin nach Halle und reiste von  
dort nach Gotha weiter, verfuhr aber in Halle seinen Reisefloß  
mitzunehmen. Die Frau Professor flog deshalb in Naumburg  
aus, um nach Halle telephonieren zu lassen, daß der Stroh  
nach Gotha geschickt werde. Sie hatte sich aber wahrscheinlich  
etwas zu lange angehalten, und der Zug ging ohne sie ab.  
Deshalb flog aus der Herr Professor in Apolda aus, um  
mit dem nächsten Zug die Gattin wieder zu treffen. Als er  
nicht wieder im Wagen erschien, bemerkte die anderen Fahr-  
gäste, daß der Herr Professor seinen Mantel, die Gymnasial-  
tasche und eine Koffer gelassen habe. Sie gaben diese Dinge  
auf dem Bahnhof in Gotha ab. So befanden sich nun der  
Mantel und die Hülfsverpackung in Gotha, der Herr Professor  
in Apolda, die Frau Professorin in Naumburg und der ver-  
einigte Reisefloß in Halle.

Duedlinburg, 30. Mai. (Das „schwache“ Geschlecht.)  
Nüchlich wurden die Passanten des Steinwegs Jengen einer  
Szene, die einer gewissen Rönnt nicht entbehrt. Ohne viel  
Fehlens zu machen, drang eine sehr energisch aufstrebende  
Angehörige des „schwachen Geschlechts“ auf einen dort  
stehenden Hühner ein und verabschiedete diesem eine Serie  
Drehspiele, die sie Prozeur mit einem Schwul nicht gerade  
gewählter Ausdrücke begleitend. Der unglückliche Händler  
mußte vor diesem unangenehmen Angriff, sehr zur Belustigung  
der Zuschauer, das Kampffeld Boll am Boll räumen und  
der freibleibenden Dame den Sieg auf der ganzen Linie über-  
lassen. Der Grund zu diesem aggressiven Vorgehen ist, wie  
aus den Worten der „Siegerin“ hervorzugeht, darin zu suchen,  
daß der Angegriffene sich in die Familienangelegenheiten der  
Frau eingemischt haben soll.

Calbörde, 3. Juni. (Wichtig auf dem Anstand.) Im  
Walde lag ein Jäger im Hochst auf dem Anstand auf  
Rehwild, als ein Gewitter herüberzog, das von schweren  
Schlägen, Regen und Hagelsturm begleitet war. Ein Blitz  
schlug in die Eiche, der dem Jäger buchstäblich die Kleidung

und die Stiefel zerstückte. Mit Aufbietung der letzten Kräfte  
gelang es dem Betäubten, nachdem er wieder zur Besinnung  
gekommen war, sich vom Baume herunterzulassen und auf  
allen Vieren weiter zu kriechen. Auf seine Hilferufe wurden  
schrillend Leute aufmerksam, die ein Auto herbeiführten, das  
ihn nach Calbörde brachte. Der Arzt stellte Brandwunden  
auf beiden Armen, auf denen das Gewebe gelegen hatte, fest.  
Auch an den Beinen und Füßen waren Brandwunden zu sehen.

### B. C. Turnfest.

Bad Blankenburg, Thür., den 31. Mai 1926.

In Bad Blankenburg (Thüringer Wald) fand das 18. Turn-  
und Sportfest des B. C. Verbandes der Turnerschaften auf  
deutschen Hochschulen, vom 28. Mai bis 1. Juni 1926 bei  
einer Beteiligung von mehreren Tausend jungen und alten  
Turnerschaften aus allen Teilen des Reiches statt. Nachdem  
die Vorläufe am Sonnabend beendet worden waren, be-  
gannen am Sonntag die Festkämpfe. Am Nach-  
mittage zogen die Chargierten sämtlicher Turnerschaften mit  
Fahnen und klingendem Spiele, gefolgt von etwa 400 Wet-  
tkämpfern zum Turnplatz, der nach den Plänen des bekannten  
Architekten Seiffert-Charlottenburg in den letzten Monaten  
hergerichtet worden war. Es war ein prächtiges Bild, als  
die Chargierten in breiter Front mit wehenden Fahnen über  
den Platz marschierten und sich gegenüber der Reinerziehbühne  
aufstellten, während die Weitzerer zu dem allgemeinen Frei-  
kämpfen antreten.

Dr. Betz, Jümann, A. H. der Turnerschaft „Salla“-Jena,  
hielt die Festrede zur feierlichen Einweihung des Sportplatzes.  
Er hob hervor, daß diese feierliche Stunde, in der über  
2000 Turnerschaften mit ihren Damen und die gesamte Ver-  
einerung Blankenburgs neben vielen auswärtigen Gästen ver-  
ammelt waren, einen Markstein in der Geschichte des B. C.  
darstelle, ist doch der B. C. der erste staubfreie Verband,  
der auf einem eigenen Sportplatz seine alljährlich statt-  
findenden Wettkämpfe austragen kann. Dr. Betz gab be-  
kannt, daß das Ehrenmitglied des B. C., Herr Reichspräsident  
von Hindenburg, dem B. C. dadurch einen ercenten Beweis  
seines Wohlwollens gegeben habe, indem der gefaltete, daß  
der höchste Siegespreis, der zum B. C. Turnfest jedesmal  
vergeben werden soll, den Namen „Hindenburg-Plakette“  
führen darf. Reichspräsident von Hindenburg hatte das  
nachfolgende Begrüßungsstelegramm gerichtet: „Dem Verband  
der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen sende ich zu  
seinem achtzigsten Turnfest herzlichsten Glück. Ich wünsche  
den Veranstaltungen einen schönen Verlauf und den Be-  
strebungen des Verbandes zur körperlichen Eräftigung der  
adambischen Jugend beste Erfolge.“ Sodann übermittelte  
Herr Staatsminister Dr. Sattler, der neben dem thür. Minister  
Leutheuser erschienen war, selbst Angehörige des B. C., die  
Grüße der thür. Staatsregierung und gab der Freude darüber  
Ausdruck, daß der B. C. wieder Thüringen zur Stätte seiner  
Turnfeste gewählt habe. Wenn die thür. Regierung das  
Projekt des B. C. gefördert habe, so war das in Ueber-  
zeugung geschehen, daß es zum Wohl des Vaterlandes sei.  
Daneben gestatte und körperliche Gesundheit könne das deutsche  
Volk nicht an seinen Wiederaufbau bauen.

Danach begannen die Freikämpfe, die ebenso wie das  
gesamte Turn- und Sportfest unter der Leitung von Prof.  
Dr. Vogt, München, standen.  
Die nun folgenden Entwettungskämpfe förderten ausgezeichnete  
Leistungen zu Tage. Die technische Herrichtung der Anlage  
bewährte sich aufs Beste und ermöglichte die Entfaltung des  
vollen Könnens.

Hervorzuheben sind die famose Leistung von Storz (Turner-  
schaft Sorgo-Thuringia-Halle) mit 6,70 Metern im Weitprung,  
die Schwedenhäfel, bei der die siegende Mannschaft Sorgo-  
Thuringia-Halle mit 2 zu 5,2 die Hochschulreizezeit unterbot.

Der Hochsprung litt noch etwas unter der Unfertigkeit der  
Anlage. Daher konnten besondere Leistungen nicht erzielt  
werden. Immerhin ist die Leistung des Siegers Mai-Bornstiff-  
Berlin trotz dieser technischen Mängel mit 1,69 m Sprung-  
höhe durchaus anerkanntswert.

Auch unter den turnerischen Kämpfen waren nach dem  
Urteil der Sachverständigen ausgezeichnete Leistungen gezeigt.  
Unrühmbar waren die Wettkämpfe von gesellschaftlichen Ver-  
anstaltungen großen Stiles: Am Abend des Sonntag fand  
ein Festabend und eine festliche Bezeichnung der Burgunne  
Grafenstern statt. Hoch lohten die Flammen, als Fürer  
Kammer die Rede zum Gedächtnis der Gefallenen der Turner-  
schaften hielt. Am Sonntag fand ein Festabend durch die  
festlich geschmückten Straßen des Stadtkerns statt, der von  
bestrittenen Chargierten der vorliegenden Turnerschaft „Salla“  
angeführt wurde. Der Abend verjammelte sämtliche Teilnehmer  
zu einem festlichem im Hotel Gyplosos, an dem zahl-  
reiche Ehrenpreise ausgereicht waren. u. a. Spitzen der Bild-  
und Mittelschulen, Vertreter der Deutschen Turnerschaft und der  
Deutschen Landmannschaften. Das Fest fand seinen Abschluß  
in einem gemeinsamen Ausflug nach Schwarzburg.

### Volksscheid und Innenpolitik.

Vor kurzem ist dem Reichstag der Regierungsentwurf eines Gesetzes über die verordnungsrechtliche Auseinanderlegung zwischen den deutschen Ländern und den ehemals regierenden baltischen Fürstentümern zugegangen. Dieser Entwurf kommt rechtlich fast in die Gestalt des Entwurfs vom 1. März 1907. In die Verhandlungen ein Kompromißgesetz in der Fürstentünderfrage nicht zustande gekommen ist, teilen sich Regierung und Reichstag gleichmäßig. Wenn ein solches Gesetz im Reichstag zustande gekommen wäre, so kann man annehmen, daß die politische Situation damit einseitig und der negative Ausgang des sozialdemokratischen-kommunistischen Volksscheids von vornherein sicher gemieden wäre. In letzter Stunde verläßt jetzt die Reichsregierung eine parlamentarische Lösung der Frage herbeizuführen. Der dem Reichstag zugegangene und vom Reichstag bereits petrefizierte Entwurf enthält im wesentlichen die Bestimmungen, die in dem früheren Kompromiß der Regierungsparteien enthalten waren, darüber hinaus sind aber in den Entwurf auch die von den Preussischen Regierung geltend gemachten Wünsche mit aufgenommen worden. Die Behandlung dieses Entwurfs dürfte in den folgenden Tagen abspielen. Nach Zulassung des Reichstages in der kommenden Woche wird der Regierungsentwurf in der ersten Lesung im Reichstag behandelt und dann sofort an den Reichsausschuß weitergegeben werden. Ebenfalls wollen aber die Parteien baldmöglichst in Fraktionsberatungen zu Entschlüssen kommen. Allgemein erwartet man noch eine Verlautbarung der Regierung zu dem neuen Entwurf, da die Reichsregierung bisher noch keine besondere Begründung dazu ausgearbeitet hat. Da die Beratungen noch vor dem 20. Juni zum Abschluß kommen werden, ist noch nicht zu übersehen. Von Seiten der Regierungsparteien ist man zwar befreit, mit größter Beschleunigung zu arbeiten, aber nach der gegenwärtigen Sachlage ist es sehr unwahrscheinlich, daß noch vor dem Volksscheid eine befriedigende Formel der Fürstentünderfrage gefunden sein wird. Aber das weitere Schicksal des zu erwartenden Abfindungsompromisses wird ohne Zweifel der Ausgang des Volksscheids maßgebend sein.

Niemand ist sich in parlamentarischen Kreisen darüber im Zweifel, daß der 20. Juni die wichtigere Entscheidung im Reichstag bringen wird. Die Umstände, wie sich diese Entscheidung dann wohl gestalten werden, gehen auseinander. Allgemein geht man davon aus, daß der Volksscheid einen negativen Ausgang haben wird. In diesem Falle ist man in Reichstreffen geneigt anzunehmen, daß auch unsere gesamte Volkstheorie eine Schwächung vornehmen müsse. Graf Westphal hat noch soeben in einer Rede in Weidenburg betont, es gelte einen politischen Volksscheid gerade deshalb zu verhindern, weil im anderen Falle die Einkommenssteigerung im Reich unaufrichtig wäre. Auch in den Kreisen der Mittelparteien, insbesondere des Zentrums, hält man einen Mißerfolg des Volksscheids für ziemlich sicher. Die Erwartungen, die daran geknüpft werden, sind aber in den Kreisen der Mitte ganz andere als auf Seiten der Rechten. Die „Germania“, das führende Zentrumorgan, wendet sich gegen die Auffassung des Grafen Westphal, daß in Zukunft nicht mehr gegen die Sozialdemokratie regiert werden könne. Das Blatt schreibt, die Zentrumspartei könne, ihre gegen die Sozialdemokratie gerichtete Politik, ihre eigenen Ziele und die Sozialdemokratie unabhängig machen, ob irgendeine Abstimmung, und sei es auch eine Volksabstimmung, für die Sozialdemokratie einen Erfolg oder Mißerfolg bedeute. Graf Westphal sollte endlich einsehen, was er schon längst wissen konnte, nämlich, daß die Sozialdemokratie die Haltung der Zentrumspartei gegenüber der Sozialdemokratie bestimmen. Das Zentrumorgan wendet sich gegen die schweren Behauptungen, den die Sozialdemokratie mit dem Volksscheid begehren habe, sei sie als staatsbürgerliche Partei zu werten und als solche in der Koalitionspolitik zu behandeln. Die weiteren Ausführungen der „Germania“ beschäftigen sich mit dem Verhältnis des Zentrums zur Deutschen Nationalen Volkspartei. Es heißt da: „Die Deutschen Nationalen Volkspartei und innenpolitisch noch gewaltig umzusetzen werden, welche sie für das Zentrumsbündnis stütz werden.“ Der „Völkische Beobachter“ als Mechtens und Koalitionssinnlich

für das Zentrum für alle Zeiten unannehmbar.“ Der Artikel endet mit der Schlussfolgerung, daß für das Zentrum nach wie vor die große Koalition das erstrebenswerte Ziel sei.

In parlamentarischen Kreisen besteht eine allgemeine Ansicht, daß in diesem Reichstag irgendeine Mehrheitsbildung nicht möglich ist. Man rechnet damit, daß über kurz oder lang noch eine Wahl stattfinden müssen, da der Reichstag in seiner heurigen Zusammensetzung dem Volkswillen nicht mehr entspricht.

### Ein Militärkabinett in Portugal.

Zahlreiche Abgeordnete der Korruption bezichtigt und gefangen gesetzt.

Portugal ist seit dem Kriege das flüchtige Land der unblutigen Revolutionen. Seit April vorigen Jahres haben sich in Portugal 4 Revolutionen abgepielt. Am 18. April vor. Jahres verlor Major Camara in Lisbon die Militärdiktatur einzuführen, der Aufstand wurde niedergedrückt. Am 19. Juli mehrere Offiziere einen ähnlichen Versuch, der jedoch schnell unterdrückt wurde. Am 3. Februar dieses Jahres wurde von Major Lacerda Almeida ein neuer Militärputsch inszeniert. Er griff die Kaserne in Campoline und Lisbon an, der Angriff wurde jedoch abgewiesen. Der Ende Mai aufgestandene Militärputsch nahm zum ersten Male einen größeren Umfang an, wobei die Garnisonen von Lisbon und Oporto sich den Aufständischen anschlossen und so der Angriff in der ausgedehnten Portugaliauf die Hauptstadt marschierenden Truppen verhinderten. Dieser Aufstand erfolgte mit solcher Schnelligkeit, daß die Regierung nicht dazu kam, den Widerstand zu organisieren. Als die Nachricht von dem Überberg des nach Sidportugal entsandenen General Carmona zu den meuternden Truppen kam, dankte die Regierung aus. Darauf trat auch der Präsidant Machado zurück. Kommandant Cabecados übernahm die Führung des neuen Kabinetts. In diesem Kabinett ist Cabecados Ministerpräsident und Innenminister, während der Führer der meuternden Truppen und Befehlshaber der portugiesischen Streitkräfte im Belfriede, General Gomes da Costa, sein wird. Zahlreiche Abgeordnete und Senatoren, die der Korruption bezichtigt werden, sind festgenommen worden. Die eigentlichen Angelegenheiten der Revolution sind sich vorläufig wenig sagen. Es ist indessen zweifelhaft, ob der erfolgreiche Militärputsch einen radikalen Umschwung zur Folge haben wird. Es dürfte sich auch diesmal um mehr oder weniger persönliche Ambitionen der hohen Militärs handeln, wenn auch die letzte Revolution mannigfachen Anknüpfung in ganzen Land gefunden zu haben scheint.

### Vor neuen Verwicklungen in Polen.

Während man sich in Warschau von Seiten der Opposition in der Beurteilung der Pressebestimmungen sehr zurückhält, kommen aus Polen Nachrichten, daß dort in der Zentralen des polnischen Chauvinismus, in der sogenannten „Zentrale für Staatsverteidigung“ große Erregung herrscht und Gegenmaßnahmen vorbereitet werden. Als erste Maßnahme ist ein Brief an den Sejm-Marschall Ratay geschickt worden, der von der Leitung des Vereins unterzeichnet ist und in dem auf die Rede Wislitschis Bezug genommen wird. In dem Brief heißt es: „Die Verhältnisse in Polen sind, daß die Verhältnisse Polens die Wahl des Generals Pilsudski nicht als rechtmäßig anerkennen, da wir der Ansicht sind, daß die Freiheit der Nationalversammlung verweigert wurde.“

Wir erklären, daß die Verhältnisse Polens die Wahl des Generals Pilsudski nicht als rechtmäßig anerkennen, da wir der Ansicht sind, daß die Freiheit der Nationalversammlung verweigert wurde.“ Gleichzeitig sind die Behauptungen für Westpolen auf wirtschaftliche und kulturelle Autonomie wieder aufgenommen worden.

Es geht hier das Gerücht, daß die Division des Wladislaw fremdbildigen Generals Rodz-Emulgj in Wilna in das Warschau-Lager kommandiert ist, um dort eine Schutztruppe für Polen zu bilden. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, steht man von unklarer Seite der Entscheidung der Dinge in Polen sehr entgegen. Es ist als sicher geltend, daß das Vorgehen Polens von langjährig polnischer Seite nicht gebilligt wird. Die polnische Opposition ist außerdem ohne eine starke Führung, da ihr militärisches Oberhaupt General Rodzwardowski, sich noch in Haft befindet.

### Inland und Ausland.

Brandts Mehrheit. Bekanntlich hat Brandt in der französischen Kammer mit einer recht beträchtlichen Mehrheit die Verlegung der Finanzdebatte zu erreichen vermocht. Bemerkenswert ist, daß sich dabei wieder die gleiche Mehrheit für die Regierung zusammenfand, die in der ersten Sitzung der Kammer nach dem freien Brandt zum Siege verhalf. Diese Mehrheit war offenbar dafür, daß die Regierung die Abfertigung der Finanzen und den Erfolg der Rentenfürsorge abzuwarten. Damit hat die Regierung ihren Willen durchgesetzt, solange die Stützungsaktion andauert, wird, was zu den Voraussetzungen der Banken bei der Teilnahme an dieser Aktion gehört haben soll, nicht über die Finanzlage gesprochen werden. Innenpolitisch bedeutet das Abstimmungsergebnis keine Klärung der Lage, denn die Mehrheit für Brandt lehnt sich auch diesmal aus dem Rechts- und Mittelparteien zusammen, während die Minister des Kabinetts bekanntlich zum größten Teil dem Linksblock angehören.

Englisch-türkische Einigung. Der seit Monaten vorausgelegte Vertrag zwischen England und der Türkei steht vor dem Abschluß. Die Türkei wird eine Grenzberichtigung nördlich von Oslu erhalten, aber nicht Mosul selbst. Dafür wird England der Türkei finanzielle Zugeständnisse machen. Die englischen Blätter werden von einem Zeitabschnitt im Südosten, und die türkischen, als Druckmittel, von England und Griechenland. Die türkischen Blätter werden sich mit einer solchen Unterfertigung für nicht zufrieden haben. Wahrscheinlich ist sich damit realpolitisch erledigt, wenn sie auch in den Kundgebungen der Diktatoren noch eine theoretische Fortsetzung finden werden. Italien hat übrigens schon vor einiger Zeit den Konjunkturumschwung vorausgesehen und der Türkei Kapitalisierungen vorgenommen, die in Angola allerdings nur mit Misserfolgen aufgenommen wurden.

Das Schicksal Abd el Krims. Nach den letzten Nachrichten besteht die Möglichkeit, daß die spanische Regierung eine besondere Untersuchung Abd el Krims vor ein Kriegsgericht bringen will. Es könnte sich daraus ein Konflikt mit Frankreich ergeben, da Abd el Krims sich in Frankreich befindet, durch von Frankreich gestattete Unternehmungen mit ausländischen Journalisten die französische Politik zu unterstützen. Er behauptet jetzt, nur zwei Willen in den Feldzug gegen Frankreich hineingezogen zu sein, und er erwartet, daß Frankreich den Afrikaner die verdiente Freiheit werden würde. Er würde eine solche Freiheit nur gegen spanische Interessen durchzusetzen sein. Der gefangene Krims hat seine Kräfte also noch nicht eingezogen, und Frankreich scheint die Absicht zu haben, sich dieser Kräfte zu bedienen.

### Abrüstung in Theorie und Praxis.

Während das Land des Sternenschnitters und der oft glitzerten unbegrenzten Möglichkeiten sich bisher von den europäischen Konferenzen, deren wir ja in den letzten Jahren mehr als genug gehabt haben, weitestens offiziell zurückhielt und wenn es doch kam, einen Beobachter hienzu entsand hat, sind die Vereinigten Staaten jetzt, nachdem sie die Abrüstungskonferenz in Genf durch eine direkte Delegation vertreten gesehen. Der sehr ehrenwerte Herr Präsident Coolidge wollte dadurch nicht nur mit einer leeren Geste den europäischen Großmächten beweisen, daß die aus amerikanischen Präsidentenmünde in Europa oft gehörte Phrase von der berühmten Friedensliebe des amerikanischen Volkes noch immer Geltung habe, sondern gleichzeitig wohl vor allem den Schuldlosen zeigen, daß es sich nunmehr wirklich um die Rückstärkung der maßlos angeblauenen Kriegsschiffe zu tun sei. Die Klüfflungen der in Frage kommenden Großmächten, vor allem Frankreichs, waren oberazig sooo Beträge vermindert, das das Volksweltigen bereits angegriffen werden mußte und den braven Yankee die Rückzahlung des von ihnen für gute Taten ausgesprochenen Geldes immer mehr in die Ferne gerückt wird. Alle die schönen Redensarten sind letzten Endes aber doch nur die Theorie, und so hat man denn auch im freien Amerika gefunden, daß das alte klassische Wort: „Wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg vor.“ noch immer das im Hinterleben allein schicksalhafte Argument zur Sicherung der eigenen Selbstständigkeit ist und bleibt. Während

### Der Kunststreiter.

Von Friedrich Gerstäcker.

Graf Geperlein geriet dieser Antwort, ja Eumuntenz gegenüber in Verlegenheit, und Madame Bertrand schaute ihn so freundlich dabei an und sah so reizend aus — er konnte nur eine dankende Verbeugung machen.  
„Sie sind Soldat, nicht wahr?“ nahm da die Dame die Unterhaltung wieder auf, „Kavallerieoffizier?“  
„Allerdings.“  
„Ich dachte es mit — oder vielmehr, ich erinnere mich Ihrer Uniform.“ sagte die Frau leicht erötend, aber doch auch wieder halb schelmisch hinzu, „und Sie — interessieren sich für unsere schönen Pferde?“  
„Ich muß gestehen, daß ich einzüchtigt davon bin,“ erwiderte der Graf, „der um jeden Preis diese Unterredung abbrechen möchte,“ aber das ist es eigentlich nicht, was mich hierher geführt.“  
„Sie wollen auch die Reiter kennen lernen.“ lächelte Madame Bertrand, „sein sehr netterlicher Wunsch, der aber leider nur gewöhnlich die Illusion gerüstet, die bis dahin einen eigenen, fremdartigen Zauber um sich war.“  
„Ich wünschte Monsieur Bertrand zu sprechen.“  
„Georg?“ — er ist leider nicht zu Hause. Heute, am Rekonstante, geben wir zwei Vorstellungen, und seine Anwesenheit ist deshalb im Zirkus unumgänglich nötig, um die erforderlichen Anordnungen dort zu treffen. Er wird vielleicht vor der Vorstellung nur noch auf einen Augenblick herbeikommt.“ Graf Geperlein schwieg und ließ seinen Auftrag ausrichten; Georg war sich jedenfalls geehrt fühlen. — Aber, mein Gott! steht Ihnen etwas? — Sie sehen, totenbleich aus.“ Sie legte ihre Hand auf seinen Arm und sah bejorgt zu ihm auf.  
„Nicht das mindeste,“ sagte abwendend der Graf, „ich dank Ihnen, Madame, aber ich befinde mich vollkommen wohl — nur die drückende Luft hier im Zimmer.“  
„Sie haben recht!“ rief Madame Bertrand, aufspringend und rasch ein Fenster öffnend, „es ist hier auch entsetzlich heiß, und Vater hat dabei wieder einmal so gemacht.“  
„Der Vater!“ flüsterte der Wittweiser leise vor sich hin und fast kampfbahnt sagte die Linke den Tisch, an dem er sich emporsetzte.  
„Sie wollen ich wieder fort?“ rief da Georgine, mit einem halb erkaunten, halb bittenden Blick.  
„Ich darf Ihre Zeit nicht länger in Anspruch nehmen.“  
„Aber Sie hören sich gar nicht, und wenn Sie Gehör mit Ge.“  
„Geschäfte nicht, Madame, aber — ich wünschte ihn zu sprechen.“ unterbrach sie der Graf, „und — ich habe auch seinen Grund, weshalb ich Ihnen die Klage vernehmen sollte. Eine merkwürdige Nechtheit, die er mit einem meiner früheren Freunde hat, läßt mich wünschen, ihn kennen zu lernen — möglich, daß es nur eben eine Lehnlichtigkeit ist, aber ich würde ihm sehr dankbar sein, wenn er mich vielleicht morgen früh zwischen acht und zehn Uhr besuchen wollte. Meine Karte hier haben Sie wohl die Güte ihm zu überreichen.“  
„Graf Graf von Geperlein.“ los Georgine, sich leise und lächelnd dabei gegen den jungen Offizier vordneigend, „ich werde nicht erlangen, Ihren Auftrag pünktlich auszuführen, Herr Graf. Aber — wissen Sie wohl, daß das ein recht eigenes Zusammenreffen ist?“  
„Welches, Madame?“  
„Doch Sie Georgine einer Lehnlichtigkeit wegen aufsuchen wollen.“ sagte die junge Frau, „während gerade Sie, Herr Graf, auch mit einer Nechtheit wegen von Anfang an aufgefallen sind.“  
„Und wenn ich es ähnlich?“ flüsterte der Graf, und seine Blide hielten fest und stier auf den Augen des schönen Weibes.  
„Keinem so entsetzlichen Welen, als Sie zu glauben scheinen.“ lächelte schalhaft Georgine, „nur — einem früheren Geliebten von mir — meinem jetzigen Mann.“  
„Georg Bertrand?“  
„Demselben — wenigstens damals, als er noch nicht einen so furchtbaren Vortrug wie jetzt.“

„Sie sind schon längere Zeit verheiratet, Madame?“  
„Leider!“ seufzte Georgine mit förmlichem Bedauern.  
„Leider?“  
„Ich weiß nicht, ob Sie vermählt sind, Herr Graf, aber — es ist doch ein anderes Ding um einen Liebhaber, als um einen Ehemann, und Monsieur Bertrand ist, besonders in der letzten Zeit, so ernst — ja, ich möchte fast sagen, finstler geworden, als ob er die ganze Luft an seiner Kunst verloren hätte.“  
„Aber wenn dem wirklich so wäre?“  
„Wenn dem so wäre?“ lächelte Georgine. „Sie reden gerade, als ob er keinen Reuten Leben könnte. Er hat weiter nichts gelernt als die sogenannte „brotlose Kunst“, die uns aber doch ein ganz hübsches Brot abwirft, und die Dressur der Pferde, in der er Meister ist. Sollte er aber jetzt, wo er so viel in seinem Dienst gehabt, selber Dienste bei einem Herrn nehmen und Bereiter werden? Er stellt es nicht 24 Stunden aus.“  
„Und finden Sie selber Freude an diesem Beruf — an dieser Kunst, wenn Sie wollen?“  
„Ich liebe und ame darin,“ rief Georgine, und ihre Augen leuchteten, ihre ganze Gestalt hob sich. „Aus dem Wüden meines Tieres bin ich ein anderes Wesen, gibere für die Weiber, die kriegen und näher und Freude vor ihrem Beschäftigt finden können. Mein Wirkungsreis liegt draußen in der Natur; ich tanze, fliege durch das Leben, und so — so möchte ich enden, wenn es denn einmal geschehen, gestorben sein muß. Aber Sie sind Soldat.“  
(Fortsetzung folgt.)

rend also Herr Coolidge mit einem treuerhitzigen Händedruck die Mitglieder der Delegation nach Genf ziehen ließ, fand er gleichzeitig besonders ausgewählte amerikanische Truppenteile nach dem befreundeten Belgien, wo die von König Albert eine imposante Parade veranstalteten und aufs beautifully zeigte, daß Amerika trotz seiner vieldeutigen fremdenfeindlichen Stimmung auch Feindschaft gegen Inlande ist, in etwa sich aufhebende bewußte Konflikte ausprägen, d. h. aktiv, eingekreuzt. Ein besonderes Kapitel der amerikanischen Freundschaft, die wir, wie gesagt, in der Theorie keinesfalls leugnen wollen, ist die immer mehr durchgeführte Organisation der militärischen Jugendberufshilfe, die trotz aller Aufhebung von schicksalhaften Kriegen in den Vereinigten Staaten ebenfalls durchgeführt wird. Schon Ende 1925 haben die Studenten von neun Hochschulen gegen diesen Zwang zur militärischen Jugendausbildung vergeblich Protest erhoben. Besprechungen hierüber in den Studentenzeitungen sowie Eingaben der Studenten wurden niedergelassen, und erst im Dezember 1925 wurden mehrere Studenten der kalifornischen Staatsuniversität ausgeschlossen, weil diese sich weigerten, an den vorgeschriebenen militärischen Übungen teilzunehmen. Nach dem derzeitigen noch geltenden Gesetz sind die Studenten nach dem mindestens zwei Jahre an den militärischen Übungen der betr. Schule, Akademie usw. teilnehmen, da er sonst in seine Prüfung eintreten kann und von der Universität ausgeschlossen werden muß. Die Zahl der Anstalten in den einzelnen Ländern in den Vereinigten Staaten, bei denen militärische Übungen stattfinden, wird auf 326, darunter 124 höhere, angegeben. Schon im Jahre 1924 wurden durch den gesetzlich vorgeschriebenen Besuchsminister mitteilt, erhält es durchschnittlich einmal im Monat neue Gesuche von Lehranstalten, auch bei ihnen militärische Lehrkräfte auf gesetzlicher Grundlage einzusetzen.

### Aufwertung des Aufgebots.

Durch ein Urteil des Reichsgerichts vom 24. März 1926 ist die Preisfrierungsverordnung verurteilt worden, einen weiblichen Angestellten, der die Verlagsanstalt im Jahre 1913 ein Aufgebot von jährlich 2000 Mark bemittelt hatte, diese 2000 Mark auch ferner in Reichsmark zu bezahlen. Die Ausführungen des Reichsgerichts zum Urteilspruch des Kammergerichts lauten: „Die das Aufgebotsverbot betreffende Verfügung, die das Aufgebotsverbot enthält — nämlich die Unterhaltsrente — dem Bezugsberechtigten ein gewisses Maß des zum Lebensunterhalt notwendigen zu gewähren. Mit Recht ist das Kammergericht bei der Bemessung der Höhe des Betrages von der Frage ausgegangen, welcher Betrag erforderlich wäre, um der Klägerin dasjenige Maß des zum Unterhalt notwendigen zu verschaffen, das sie sich im Jahre 1913 mit 2000 Mark hätte verschaffen können. In keiner Weise hat das Kammergericht die Befehle der Klägerin unbillig vorangestellt. Wenn es der geminderten Kaufkraft des Geldes, die zu einer höheren Bemessung der Aufgebotsansprüche hätte führen müssen, den sogenannten Entbehrungs- und Verzamlungsfaktor gegenüberstellt und somit zu dem Ergebnis kommt, daß 2000 Reichsmark zum mindesten 2000 Reichsmark nicht erkennen.“

### Aus aller Welt.

## Aus Senot gerettet. Die zwei deutschen Konsultanten, ein Student und ein Seemann aus Sahagún, die über die Ozean nach Trelleborg rudern wollten und über deren Schicksal man, als sie noch am Sonntag nicht in Trelleborg angekommen waren, sehr besorgt war, sind in gänzlich ungeplantem Zustande auf der dänischen Insel Moen erschienen. Sie waren auf der Ozean von einem heftigen Sturm überfallen worden, der ihnen jede Fortschritt über das kleine Fahrzeug raubte. Zu ihrem Glück trieb Wind und Strömung sie nach der Insel Moen, wo sie von der Bevölkerung freundlich aufgenommen wurden.

## Die Leuchtschiffe. Aus San Giovanni Bianco bei Bergamo wird eine drei Meter lange „Leuchtschiffe“ von der Dide einer Telegraphenfabrik gemeldet. Da sie für Aufstauden mit der ersten Himmels dieses Jahres zeitlich zusammenfällt, liegt es nahe, auf eine Verwandtschaft mit der berühmten Leuchtschiffe zu schließen.

### Hygienische Sünden der Großstadt.

**Verunreinigung im Dauerputzen. — Im Zeitalter der Batterien. — Die Erreger der Grippe-Epidemien. — Der fliegende Objektträger und Bazillenzüchter.**

Was in hygienischer Beziehung für das Wohl und manchmal auch für das Wohlbefinden der Großstadtmenschen getan wird, kann man in Berlin vielfach beobachten. Und man kann, soweit die städtischen Verwaltungen in Frage kommen, mit vielen Maßregeln zufrieden sein. Dies gilt in erster Linie von den Straßenräufern, wo fast alles mögliche getan wird, um der lebenden Berliner Bevölkerung zu helfen. Und auch in anderen Betrieben, wie zum Beispiel in städtischen Öfen, der sogenannten „Bäcker“, und in den Volksparksanlagen wird darauf gehalten, daß alle nur möglichen hygienischen Ansprüche in Bezug auf Sauberkeit erfüllt werden.

Also in dieser Beziehung kann man nicht von hygienischen Sünden der Großstadt sprechen. Diese Sünden liegen auf ganz anderen Gebieten, die den Behörden wenig zugänglich sind, und die Sünden befinden sich auf der Berliner Bevölkerung selbst, die nun einmal vielfach schlecht erzogen ist und es lieber auch bleibt. Als erste und schlimmste hygienische Sünde ist das Ausputzen an allen möglichen Orten, selbst dort, wo es durch Anschlag verboten ist, zu betreiben. Was in dieser Beziehung in Berlin geschieht, sollte man nicht unter dem Geos der Bevölkerung, nein, man kann auch Leute, die ihrer Kleidung und ihrem sonstigen Benehmen nach den besseren Ständen angehören, beobachten, wie sie im Dauerputzen eine gewisse Verunreinigung erzeugen. Die Schmutzigen der Schlimmen sind die Rektenträger, die die Schmutzpläne ihrer Tätigkeit, die da sind in erster Linie die Raucher, abgeben der Bevölkerung. Befinden sich größtenteils in einer recht unappetitlichen Verfassung. Nach den Feststellungen der kritischen Wissenschaft leben wir sozusagen im Zeitalter der

„Auf dem norwegischen Dampfer „Hornum“ erregte sich kurz vor der Ausfahrt aus Danzig eine Kessel-Explosion, durch die vier Matrosen, darunter drei Deutsche, getötet wurden.“

Keine Fräuleins mehr. In Dänemark werden sich künftig verheiratete Frauen in der Anrede nicht mehr von ledigen Personen weiblichen Geschlechts unterscheiden. Für beide wird vielmehr die gemeinsame Anrede „Frue“ eingeführt. Seit Jahren schon haben die Anhänger der Frauenbewegung darauf gedrängt, die Gleichheit der Geschlechter auch durch den Ausdruck zu bringen, daß alle weiblichen Wesen die gleiche Anrede zuteil wird, wie bei den Männern, bei denen ja in der Anrede auch kein Unterschied zwischen Verheirateten und Junggebliebenen gemacht wird.

Der Bublikopf als Sternzeichen. Eine große Zahl Wiener Fischer wurde am 40 bis 50 Prozent höher zur Einkommensteuer eingestuft. Begründet wurde dieses Ansteigen der Steuerhöhe mit dem Bublikopf, durch den die Fischer wesentlich höhere Einnahmen jetzt zu verzeichnen haben.

Ein Einmischer der Stadt Irvington im nordamerikanischen Staat New Jersey vermittelte erst 18 Jahren seine Tochter. Als er jetzt als letztes Mittel durch Rundfunk-Anfrage die Vermählte suchen ließ, meldete sie sich und kehrte zu ihrem Vater zurück.

Auf der Ober-terre des Weltfußball-Kreises Glasgow ein mit drei Arbeitern der Stromab-Verwaltung befehligter Kahn. Die drei Arbeiter ertranken.

Durch den Jyhtan, der, wie berichtet, den Staat Birma in Hinterindien verheißt hat, sind nach den jetzt vorliegenden Feststellungen 2800 Menschen getötet worden.

Die Frau des Arbeiters Pfann in Ettlin war unter dem Verdacht, ihren Mann vergiftet zu haben, verhaftet worden. Kurz nach der Verhaftung ist auch die Frau unter eigenartigen Verhaltens-Erscheinungen gestorben. Währungsgefängnis in Brasilien. Auch Brasilien hatte unter der Verschlechterung seiner Geldmittel zu leiden. Das Mittel, das sich normalerweise auf 17 englische Pence, also auf etwa 1,40 Mark stellt, hatte sich Ende 1924 bis auf den dritten Teil seines Wertes gesenkt. Inzwischen ist jedoch wieder eine kleine Erholung eingetreten und die amtliche Berliner Notierung stellt sich auf 84 Pfennige für ein Mittel. Nunmehr denkt die brasilianische Regierung an eine einseitige Stabilisierung der Währung. Da sie sich außerordentlich Sparfroh macht, hat sie auch in der wirtschaftlichen Lage des Landes eine Besserung eingetreten, ist, wird ihr das nicht allzu schwer fallen. Auf welchem Niveau die Stabilisierung durchgeführt wird, steht allerdings noch nicht fest.

### Einsiedler-Tragödien.

Das vielbesprochene und leider beispiellose Schicksal des amerikanischen Millionärs Brown, der ausschließlich an Bord seiner Yacht eine endlose Reihe von Jahren als freudiger Einsiedler verbrachte, mit der Erinnerung an andere Sonderlinge, die ebenfalls als Isolierte in irgend einem einsamen Erlebnisse mitten in der Wüste verlorene, hat den Ereignissen des wirklichen Lebens zu stellen und die sich dann in eine mehr oder minder phantastische Einsamkeit flüchteten. Der Gang zum Eremitentum an sich ist ja so alt, wie das Gottsuchen des Menschen, also wohl so alt wie die Menschheit selbst. Die Tragik dieser modernen Sonderlinge aber ist meistens die, daß ihr Entschluß nicht die Frucht zu Gott bedeutet, sondern die Frucht vor dem Leben, denn sie nicht gewagt sind und das ihnen noch schwerer erscheint als es ist, weil sie es mit den Ausgeburten ihres erkrankten Geistes auszuführen.

Der merkwürdigste „Eremit“ der neuen Zeit war wohl der Engländer John Elwes, der sich mit einem Vermögen von mehr als 10 Millionen in die Gegend des Einsiedlerpfleins, schickte, nachdem er seine geliebten Auhensstände und Gut haben im Werte von vier Millionen seinen Freunden vermachte hätte. Er baute sich eine Hütte in der Wüste, durch deren bald verfallenes Dach der Regen fiel, hier gegen Bettler und andere Leute, die seinen Spaten sehr hoch in der raffinierten Weise ausnutzten, höchst freigeig, durchdrach aber hin und wieder, die Schranken seines selbst gewählten Exils, um pflüchtig, in seinen Klab zu Smithfeld zu erscheinen und dort Kisten voll zu verlieren.

Ein anderer Sonderling, der seinerzeit viel von sich reden machte, war ein gewisser Billon, der in einem Schloß bei Luzford-Hall vegetierte. Er hatte einen Winkel seiner riesigen Besitzung als „Höll“ hergerichtet, in die ein mächtiges Tor aus unbekanntem Metall führte. Vor diesem Tor stand ein Lebensgröße die Figur Satans, einen menschlichen Schädel in der Hand haltend und mit schmerzhaften Ketten behaftet. Billon aber lebte in seinem Schloß darüber, daß es ihm gelungen sei, den Teufel in Ketten zu schließen.

Auch weibliche Sonderlinge blieben von dem Verfall in solches Sonderlingtum nicht verschont. Die seltsamste Einsiedlerin der neuen Zeit war wohl die Französin Emeline Duvergier, die bei Neuilly in der Nähe von Paris lebte. Sie bewohnte dort ein altes Schloß, dessen Wälder grünen, Walden, Wälder und Mauern sie sorgfältig in ihren alten möblierten Zustand wieder dazu versehen lassen und das nur über eine schmale Zugbrücke zu betreten war; zu der außer ihr einzig und allein noch ein Rechtsanwalt die Schlüssel besaß, der in Paris lebte und strengen Befehl hatte, sofort — aber auch nur dann — zu erscheinen, wenn er einmal 24 Stunden lang nicht von ihr hören würde. Die Duvergier hatte sich ein Soldatfeuerlöcher und durch Panzerplatten geschützt einrichten lassen in das niemand eintreten durfte und in dem sie täglich ihr Goldbad nahm, indem sie die Unmenge gemünztes Goldes, das sie in ihrem „Wohnloft“ angehäuft hatte, auf einem perfekten Teppich liegend, aber sich freute. Mit ihr bewohnten nur noch ein Koch und ein Diener das Schloß, das im übrigen von zahllosen Raben und Vögeln bevölkert war, die die Lieblingsstiere der Duvergier waren und von ihrem Diener täglich auf das Sorgfältigste gefüttert werden mußten.

### Erleichterungen für die Adoption.

Früher bestimmte das Gesetz, daß derjenige, der ein Kind in eine Stadt annehmen wollte, das 60. Lebensjahr erreicht haben mußte. Die Altersgrenze ist jetzt auf 40 Jahre herabgesetzt worden. Eine weitere Erleichterung hat die Verfügung des Justizministers vom 27. August 1925 gebracht, die bestimmt:

„Von der Beibringung eines ärztlichen Attestes, daß Kinder dem adoptierenden Ehepaar nicht mehr geboren werden können, ist abzusehen, wenn ein Kind von einem kinderlosen Ehepaar nach zehnjähriger Ehe an eine andere Stadt angenommen werden soll. Ähnlich soll in dem Falle vorgehoben werden, wenn das eigene Kind des einen Ehegatten oder eines seiner Geschwister von dem andern Ehegatten adoptiert werden soll. Handelt es sich dabei um ein Kind der Frau, das der Ehegatten annehmen will, so genügt die Bescheinigung eines Arztes, oder einer Hebamme dahin, daß die Ehefrau sich zurzeit nicht in geeigneten Umständen befindet.“

Wenig ist auch bekannt, daß der Stiefvater dem unehelichen Kinde keinen Familiennamen geben kann, so daß dem Kind nach außen hin der Mangel der Unrechtsfreiheit genommen wird. Ebenso kann ein Mann, der ein uneheliches Kind hat, der aber die Kindesmutter nicht heiraten will oder kann, sei es, daß sie verstorben oder daß sie moralisch minderwertig ist, sein Kind für sein eheliches erklären lassen; es ist also die Möglichkeit gegeben, daß ein unehelicher Mann ein eheliches Kind haben kann.

### Der neue Tag.

Anbricht der Tag. — Die blaue Nebel steigen. Der Schläfer reißt, der Teufel die Nacht verhilft. — Schon liegt ein Bogel aus tiefem Wolkenhimmel. Und froher müßig wird der Seemann. Die Spalte dampft. — Sieh da, auf allen Wegen. Doch riecht'se lein und riecht von Salz zu Salz. — Die Wärme lein in jedem Menschen. Und aus den Säulen treibt sein Dampf. — Ein Tischler müßig wird der Seemann. Die an den Schienensträngen treu gewacht. — Im Morgenmühen zieht die Ferne dichter. Und fast vergehen nicht das Grau der Nacht. — Ein Tischler durchdringt das Simmel. Wie ein Kugel liegt das Land in frühlingstran Kranz. — Aus Wolkenwänden erste Strahlen gleiten, Und kühlig steigt auf der Sonne Glanz. — Und wieder haucht dahin das Lebens Weir. — Der janzelnd nicht, was sie dir bringen mag. — Du siehst vielleicht auf dieses Schicksals Schwelme Und die Sonne leuchtet die ein Tag.

### Stolz die dir den netten Schmelzer

Aus die Verberühmtheit, Richtig gleich 'nen Schod Millarden Von Mitreden uff'n Weg. Komme auf die dritte Seite, Wiele ins Jeschte rot, Uff die fünfte kriegste Fieber, Uff die sechste Hilfe bot!

Das Schlimmste vom Schlimmen ist aber das Papiergeld. Eine Verwertung, durch welche Hände ein solcher Schein geht, dürfte ausgeschlossen sein, und noch viel weniger läßt es sich feststellen, wieviele angelegte Noten und Belegscheine sich daran betätigen haben.

Ein besonderes Kapitel ist der Observeur, wie überhaupt der Verkauf von Lebensmitteln, weil diese Waren dem Verbraucher in den meist unansehnlichen Händen der Verkäufer ausgelegt sind. Der Observeur kommt aber mehr in Betracht, weil wir es hierbei mit den vielen fliegenden Händlern zu tun haben, die die Hauptstadt durchwandern. Da steht an irgendeiner Strohkasse ein Sack mit Obst, und gedankenlos, wie sie jedes Lebensgenusses abspülen, treten die Käufer heran und lassen sich eine Tüte Obst geben. Angelockt von dem Aussehen und Duft, beißt man sofort hinein, und schon hat man ein Dutzend von Bazillen verschluckt. Ähnlich zum Beispiel werden vielfach im Gehen auf der Straße verzeht, wobei die Kerne wie selbstverständlich auf die Straße gepulvert werden. Bei diesem Vorgang kann sich zweierlei ereignen, nämlich der eine schluckt Bazillen, und ein anderer tritt nichts ahnend auf den ausgepulverten Kern und gleitet, wie es im Laufe des Sommers ungezählte Male passiert, aus und verlegt sich irgendeine Glasmaße. Wöllig unappetitlich ist die Ansicht vieler Menschen, die behaupten, daß durch das Abwaschen der Schalen das Obst an Geschmack und Frische verlieren könnte. Sie hier erzählten Beispiele von hygienischen Sünden der Großstadt sind nur eine kleine „Notprobe“ von allen jenen schädlichen Dingen, die sich der Mensch ausüben aus Gedankenlosigkeit zu vermeiden kommen läßt.

**Kirchliche Nachrichten.**

Die für Mittwoch angekündigte Feier des heilig. Abendmahls findet nicht statt.

**Radsport.**

Disqualifikation bekannter Bundesamateure. Der Sportausflug des Bundes Deutscher Radsportler hat die Kölner Amateure Josef Damm und Willi Damm wegen Doppelmeldung und den Frankfurter Amateure Heinrich Rejmeier wegen tätlichen Angriffs auf einen Mitbewerber auf drei Monate von allen Wettbewerben des B. D. R. ausgeschlossen.

Das Krefener Holland-Deutschland, das die Radsport-Nationalmannschaften der beiden Länder auf der Radrennbahn des Kölner Stadions zusammenführen soll, findet entgegen den Wünschen von einer Verlegung des Rennens auf den 17. Juli bestimmt am 6. Juni statt. Der in Kopenhagen geführte holländische Meisterfahrer Majoor ist im Flugzeug nach Amsterdam zurückgekehrt. Sein Start am 6. Juni wird bestimmt erwartet.

Der Altersfahrer Klemm, Gernitz, hat vom Sportausflug des B. D. R. eine Lizenz zur Teilnahme am Kriterium der Alten in Paris erhalten, das am 13. Juni auf einer 100 km langen Strecke zum Austrag gelangt. Das für fünfzigjährige Fahrer offene Rennen gewann im ersten Jahre seines Austrags der in Deutschland wohlbelauerte Franzose Vouhours, der im Jahre 1898 in Friedenau das

erste Goldene Rad gewann. Im vergangenen Jahre siegte der ehemalige Stundammelformmann Paul Dubois. Obwohl die alten Herren in allen Jahren respektable Zeiten gefahren haben, geht Klemm nicht ohne Chancen an den Start.

**Für Obstbau- und Gartenfreunde.**

Man hört oft recht verschiedene Ansichten über die Rentabilität des Obstbaues. Mit Bestimmtheit kann gelagt werden, daß der Obstbau immer rentabel ist, wenn unter Berücksichtigung der klimatischen und Bodenverhältnisse sowie der vorhandenen Absatzverhältnisse die richtigen Sorten gewählt werden und genaues, gutes Pflanzmaterial zur Anpflanzung gebracht. Einige interessante Zahlen mögen belegen, welche Erträge der Obstbau den Gemeinden in obstrichen Gegenden einbringt:

Die Oberamtsstadt Reutlingen in Württemberg hatte in einem Jahre eine Einnahme von 153000 Mark aus ihren Obstpflanzungen, und im Bezirk Riechingen wurden in einem Jahre 315000 M. aus dem Obstbau erzielt, darunter für Riechingen allein 120000 M. Hier im Reinstal gelegene kleine Ortschaften hatten in einem Jahre eine Einnahme von 140000 M. aus ihren Obstbäumen, darunter die kleine Ortschaft Enoch mit 99 Bürgern allein für 11 bis 12000 M. (über 130 M. pro Kopf).

— Eine überaus günstige Gelegenheit zum Anbau der edelsten Obstsorten bietet sich an den großen Wandflächen vieler

Gebäude, besonders auf dem Lande. Auf diesen Flächen lassen sich je nach der Himmelsrichtung Weinreben, Pfirsiche und Apfelsäulen (diese drei auf Südwänden), die feinsten Tafeläpfel von Birnen und Pflaumen (an Ost- und Westwänden) und schließlich prächtige Schattenmörzeln, Samenkirschen zum Einlegen (am Nordwände) erzielen, ohne daß außer der Beschaffung der Bäume und einfacher Spalterrichtungen ein weiterer nennenswerter Kostenaufwand hierfür erforderlich ist. Grund und Boden kosten nichts, da das betreffende Gelände anderwärts beachtlich liegen würde; ebenso ist auch die Unterhaltung und Pflege der Bäume mit keinem großen Aufwande verbunden, da diese der Besitzer bei einigem Verständnis selber vornehmen kann.

Stadttrat Home-Hal, der Vorsitzende des Verbundes schlesisch-holländischer Haus- und Grundbesitzervereine, hat seinen ein Schrift „Wohnungspolitik“ erscheinen lassen, die weiteren Kreisen wertvolle Aufstellungen und Anregungen geben dürfte. Der Verfasser, der als Berichterstatter des Wohnungsausschusses über den heutigen Stand der Wohnungspolitik besonders gut unterrichtet ist, legt in seiner Schrift an der Hand der kurz erleuchteten neueren Verhältnisse und Vorfälle dar, was getan ist, um geordnete wohnungswirtschaftliche Verhältnisse herbeizuführen. Die Schrift kostet 25 Pf. (25 Stück 5.50 M., 50 Stück 10 M., 100 17 M.) und ist zu beziehen durch die Schriftvertriebsstelle in Berlin SW 11, Verabragersstraße 24.

**Offene Stellen Stellenwechsel Stellenvermittlung**

für alle besseren weibl. Berufsarten i. Haus, Familie u. Schule (auch für männl. Berufs).

Die Anzeigen-Annahme für das bekannte Familienblatt

**Daheim,**

das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete stark verbreitet ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt, befindet sich in unserer

**Geschäftsstelle Leipziger Straße Nr. 64/65.** Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen (Angebote oder Gesuche), Besondere-Anzeigen und Gesuche usw., bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich, ohne Spesen für den Besteller, dem wir damit jede weitere Müheverwaltung abnehmen.

Die Anzeigenpreise im Daheim sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für die einseitige Druckzeit (7 Seiten) für Stellen-Angebote 80 Pfg., Stellen-Gesuche 60 Pfg., übrige keine Anzeigen Nr. 1.—

Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle des „General-Anzeiger“.

**Henko Bleich-Soda**

das altbewährte Einweichmittel!

**Der Getreide = Speicher**

Gustav Rosenthal :: Kemberg

(Getreide, Futtermittel, Düngemittel, Saatkartoffeln, Saatgetreide, Sämereien)

täglich geöffnet.

**Sommer-Joppen und -Anzüge**

Knaben-Waschanzüge Kinder-Kittel- und -Spielanzüge

empfehle preiswert

August Schulze

Morgen Dienstag früh prima frisches **Kammelfleisch** empfiehlt **Ernst Richter.**

**Wiese** (Heu und Grummet) zu verpacken.

**Spanntuch** verkauft

**Kuh** steht zum Verkauf

**Zahn-Atelier Fr. Genzel** Dentist Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam Anfertigung künstlicher Zähne in Kunstgold, Gold u. weichen Metallen, sowie Kronen, Brückenarbeiten und Stützähne. Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

**Die Dampf-Bettfedern-Reinigung** ist diese Woche in Betrieb. Weisbergstraße 11

**Seradella Knieling Wicken Erbsen Buchweizen Inkarnatkle** empfiehlt **A. Hahn.**

**Heute und morgen Jungbier** R. Thieme

**Mädchen** als Aufwartung zur Anstalts für 6-8 Wochen sofort gesucht. Keimling, Burgstraße 35

**Waldhaus Niemitz** Donnerstag, den 10. Juni, abends von 7 Uhr an **Italienische Nacht** verbunden mit großem Feuerwerk **Urn gütigen Jubelbruch bittet Hermann Weltchen**

**Kotel „Blauer Hecht“ Kemberg** **Emil Meysel-Sänger** kommen **Sonnabend, den 12. Juni, 8 1/4 Uhr** Karten im Vorverkauf 80 Pf., Sperrkarte 1.00 M. Abendtuffe 1 M. und Sperrkarte 1.20 M. Vorverkauf bei Richard Arnold und Kotel Blauer Hecht.

**Pergamentpapier** empfiehlt **Richard Arnold**

Wer deutsch denkt und deutsch fühlt liebt das beliebte Familienblatt der gebildeten Kreise, die **Halle'sche Zeitung** Landeszeitung für die Provinz Sachsen, für Anhalt und Thüringen. Schnelle und umfassende Berichterstattung auf allen Gebieten. Geeignete Leitartikel. Ausgedehnter Handelsteil mit großem Kurszettel, Reichhalt. Unterhaltungsteil. Spannende Romane, Regelmäßige Berichte über Sport, Mode, Haushalt usw. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger entgegen, sowie die Hauptgeschäftsstelle Halle - Saale, Leipziger Straße 61/62. **Anzeigenblatt ersten Ranges**

**Kleinen Hühnermais Gerste - Weizen** hat am Lager **K. Mengewein**

**Reitsport-Verein** Morgen Dienstag abends 1/9 11hr im Vereinslokal **Berfammlng** betr. Reitfest. Wohlwüthiges Erscheinen erbeten **Der Vorstand** empfiehlt

**Krieger-Verein** Dienstag, den 8. Juni, 1/9 Uhr abends im Palmbaum **Monatsversammlung** **Der Vorstand** **Spielkarten** **Richard Arnold**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen sagen wir allen unseren innigsten Dank. **Familie Fehse, Renden.**